

MAZ 12.10.2021

# Anekdoten und Lieder

Manfred Maurenbrecher blickte bei einem Konzert in der Wuster Kirche zurück auf den Beginn seiner Musikkarriere

Von Torsten Gränzer

**Wust.** Fördermittel sorgen momentan dafür, dass auch die „Kultur rund um den Kirchturm“ in Wust wieder anläuft und ermöglichen sogar eintrittsfreie Veranstaltungen, bei denen lediglich um eine Spende für die Sanierung der wieder aufgefundenen Kirchenorgel gebeten wird.

Der Gast am vergangenen Freitag im Wuster Kleinod war Manfred Maurenbrecher, dessen Satz „Der Rest ist Mut“ sowohl sein neues Buch, als auch einen den inneren Aufbruch thematisierenden Song auf seinem letzten Album „Inneres Ausland“ betitelt.

Dieser kann durchaus als Leitsatz für die sich derzeit nur schwer wieder erholende Kulturlandschaft – auch im Bezug zu ihrem Publikum – zu verstehen sein. Denn es braucht durchaus Mut und Zuversicht, sich wieder an die Veranstaltungsorte zu begeben. In Wust funktionierte das erst einmal nur bedingt, denn lediglich 20 Interessierte fanden sich ein, um dafür aber eine musikalische Lesung der Extraklasse zu erleben.

Maurenbrecher beleuchtete bei seinem Gastspiel vor allem sein Schaffen in den 80er-Jahren, in deren Anfängen er während eines Gelegenheitsauftrittes in einer Westberliner Pizzeria von Spliff-Ikone Herwig Mitteregger entdeckt und

an die amerikanische Plattenfirma CBS vermittelt wurde: „Er hockte vor dem Klavier, gewundener Rücken, den Kopf seitwärts zu uns gedreht, und seine Hände schlugen von schräg unten auf die Tasten ein. Eine Bogenbewegung, ein Krakenkampf. Er kroch in dieses heilige Instrument, als wäre er allein mit ihm, als hätten wir hier nichts zu suchen, und er hatte so wenig Respekt vor ihm wie Johnny Rotten vor dem Papst. Es sah mörderisch aus.“

„

Ich hatte einen wundervollen Abend.

**Manfred Maurenbrecher**  
Musiker

Ganz so brachial, wie Mitteregger ihn sah, gab sich Maurenbrecher in Wust nicht. Der 71-jährige Künstler wirkte eher verhalten und nachdenklich, als rabiat. Melancholisch sang er von verlorenen Beziehungen und warmen Tagen auf Kreta und las aus seinem autobiografischen Buch über jene 80er-Jahre, in denen ihm von der Plattenfirma eine

professionelle Band zu Seite gestellt wurde und er zu einem Star gemacht werden sollte.

„Bingerbrück“ ist eine der schönsten Liebeserklärungen aus jener Zeit. Das Stück wird heute nicht mehr mit der Band gespielt, erreicht dafür aber vom sich am Klavier selbst begleitenden Solokünstler eine noch höhere Intensität. Berührende Werke seines aktuellen Albums wie „Das Dunkel in mir“ oder angesichts der Klimakatastrophe aufrüttelnde Lieder wie „Erdbeben“ und „Jetzt auf einmal geht's“ schickten das Publikum, dessen Zuspruch und Beifall der Künstler mit einem Lächeln quittierte, durch das ein oder andere Extrem.

Dazwischen erfuhren die Zuhörer immer wieder Anekdoten aus den 80ern, wie von der Veranstaltungsreihe „Grüne Raupe“ aus den Anfangsjahren der Partei der Grünen, die laut Maurenbrecher einst „mit guten Ideen angetreten sind, aber sich sehr verändern, wenn sie mitregieren“. Begegnungen mit Politikern wie Joschka Fischer fanden genauso statt, wie die Bekanntschaft zu Kevin Coyne, jenem singenden, malenden und einst in der Psychiatrie arbeitenden Sozialarbeiter, der das Angebot der Doors, die Nachfolge von Jim Morrison anzutreten, ablehnte und dessen Konzerte Maurenbrecher als

„Komagetöse an den körperlichen und seelischen Grenzen“ erlebte.

In der zur vorgerückten Stunde kälter werdende Kirche schien angesichts warmer und nachdenklicher Geschichten noch niemand ans Gehen zu denken – erst recht nicht, als die Erinnerungen des Künstlers die Heimat des größten Teils der Anwesenden und damit deren eigenen Erlebnisse betrafen. Im letzten Sommer vor dem Mauerfall bestritt Maurenbrecher mit Heinz Rudolf Kunze, Jule Neigel und Purple Schulz die Rockpoeten-Tour durch die DDR.

Wegen der großen Nachfrage waren die Konzerte aus mittelgroßen Hallen in Stadien verlegt worden, wo sie vor bis zu 30.000 Menschen in einem aufgeheizten Land stattfanden. Bis heute sei er stolz darauf, dass er die Macht, die er während dieser Auftritte spürte – weil das Publikum jedes Wort gespannt aufsog und auf Botschaften wartete – nicht missbrauchte und seinen Song „Sibirien“ mit der Textzeile „Denn wenn wir immer nach Osten gehen, kommen wir von selber nach Westen“ nicht spielte.

Zum großen Star ist Manfred Maurenbrecher nie geworden. 1989 war nach fünf Alben bei der CBS Schluss. Er war zu eigenwillig, um ein weiterer Grönemeyer zu werden. Seitdem schrieb der ebenso wortgewandte wie spröde-charmanter Künstler Drehbücher, moderierte



Manfred Maurenbrecher sang in Wust.

Radiosendungen, veröffentlichte 20 weitere Alben, gewann Kabarett-, Kleinkunst- und Schallplattenpreise und tourt bis heute kontinuierlich.

Einige von ihm für andere Künstler geschriebene Lieder sind bekannter, als seine eigenen. So entließ er das Wuster Publikum mit dem einst für Ulla Meinecke verfassten „Hafencafé“, welches, nun von Maurenbrecher selbst vorgetragen, zum Abschluss noch einmal tief unter die Haut ging. „Ich hatte einen wundervollen Abend“, resümierte

der Künstler, bevor er in den nächtlichen Zug nach Berlin stieg. Was bleibt, ist ein eindrucksvolles Konzert und die Hoffnung, dass bei seinem nächsten Kommen noch mehr Menschen den Mut finden, ihn zu besuchen.

**Info** Die nächste Veranstaltung in der Wuster Kirche findet am Samstag, 30. Oktober, mit der musikalischen Lesung „Von der Liebe. Und dem Krieg. Frauen erinnern“ mit Karen Schneeweiß-Voigt und Katharina Burges statt.